

«Ihre ursprüngliche Zweckbestimmung als Andachtsmedium hat sie weitgehend eingebüßt», so die Autoren. Das spiegelt sich auch in der Renninger Krippe oder in der Weihnachtskrippe in der Heidelberger Jesuitenkirche wieder, wo die Weihnachtsbotschaft mit gesellschaftlich-politischen Entwicklungen der Gegenwart in Verbindung gebracht wird. Die Autoren umgehen hier nicht die oft diskutierte Frage: «wie zeitgenössisch darf eine Weihnachtskrippe sein?» Erfreulich, dass auch zeitgenössische Künstler wie der «Malerpfarrer» Sieger Köder gezeigt werden sowie die Umsetzung des Krippenthemas in der gegenstandslosen Kunst. Die Arbeit der zeitgenössischen Künstler, Museumsleiter und Krippenbauer wird zudem durch eingestreute Interviews verlebendigt.

Die historische Entwicklung begleiten Darstellungen der in den jeweiligen Epochen und Krippenlandschaften ausgebildeten Sonderformen der Krippen, von den Klosterkrippen, den neapolitanischen, Passions- und Jahreskrippen bis hin zu den mechanischen Versionen mit halbmetergroßen Gliederpuppen. Die nachfolgenden Kapitel gehen noch einmal differenziert auf die Krippenlandschaften ein und leiten – besonders interessant für den Krippen-Touristen – zu den Krippenmuseen der Region. Ein Ausblick über die Grenzen bietet Kapitel sechs. Im Anhang finden sich die jeweils zu den Kapiteln gehörenden touristischen Informationen.

Neben den guten geographischen, historischen und gattungsübergreifenden Einführungen und Überblicken ist das Buch ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk. Ausführliche Register über Darstellungen und Quellen, Personen und Orte ermöglichen den schnellen Zugriff. Last not least verdeutlichen fast 300 Abbildungen, meist farbige, die Texte.

Auf einschlägige Krippenliteratur kann man schon bisher zahlreich zugreifen. Allerdings stehen neben ortsbezogenen Darstellungen vor allem Werke über regionale oder zeitbegrenzte Teilgebiete, so z.B. nur zu Bayrisch-Schwaben oder über die «Schwäbische Barockkrippe» zur Ver-

fügung, nicht aber eine Überblicksdarstellung zur südwestdeutschen Krippenkultur. Mit dem vorliegenden Buch haben die Autoren diese Lücke nun ausgefüllt, allerdings möchten sie den vorliegenden Band «als vorläufige Zwischenbilanz» sehen. Krippenforschung zum südwestdeutschen Raum stellt sich nach Meinung des Autorenpaars als «Work in Progress» dar. Jede Untersuchung bringe «weitere Facetten der Krippenkultur in den Blickpunkt». Gleichwohl haben sie durch ihr akribisches Quellenstudium und eine hervorragende Darstellungsform ein großartiges Werk geschaffen. *Sibylle Setzler*

Rose Hajdu, Marc Hirschfell, Wolfgang Voigt

Paul Bonatz.

Bauten an Rhein und Neckar.

Ernst Wasmuth Verlag Tübingen/Berlin 2014. 184 Seiten mit mehr als 200 überwiegend farbigen Abbildungen. Hardcover € 35,-. ISBN 978-3-8030-0754-4

Eine Vase spiegelt sich im blank polierten Messing einer Ofentür. Ein abstraktes blaues Gemälde hängt über dem Kamin. Sonnenlicht fällt durch die breiten Sprossenfelder der raumhohen Fenster des Wintergartens. Türkise Kacheln changieren zwischen Tiefblau und Ocker. Fein ausgearbeitete klassizistische Giebel und Fackeln zieren ein seitliches Treppenhaus der Tübinger Universitätsbibliothek. Die moderne Neckarstaustufe stört nicht, sie ergänzt das von einer mittelalterlichen Burg gekrönte Bild der Altstadt von Hirschhorn.

Das Werk von Paul Bonatz ist erst 2010 im Katalog und der großen Ausstellung in Frankfurt und Tübingen umfassend aufgearbeitet worden. Doch gerade bei Bonatz, der sich nicht auf einen Stil oder eine lineare Entwicklung festlegen lässt, können Bilder besser als Worte eine besondere Qualität vor Augen führen. Dies zeigt sich in den Farben – vom rot-weißen Schachbrettmuster am Boden der Vorhalle des Göppinger Mörrike-Gymnasiums bis zum blassen Grau der von Tageslicht hell erleuchteten Räume des Baseler Kunstmuseums – ebenso wie in den handwerklichen Details und

Lichtwirkungen. Rose Hajdu hat etwas mehr als zwanzig Objekte vorwiegend im Neckarraum, aber auch in Basel und Friedrichshafen neu aufgenommen, die sich oft in einem erstaunlich guten Zustand befinden, bis hin zu original erhaltenen Armaturen, Lampen und Fenstergriffen: offenbar ein Indiz für die hohe Zufriedenheit ihrer Besitzer, aber auch für eine solide Ausführung. Wie viele moderne Bauwerke befinden sich heute noch in einem so ansehnlichen Zustand?

Es handelt sich keinesfalls um ein vollständiges Werkverzeichnis, vielmehr um einen Querschnitt, von den gediegenen Landhäusern am Stuttgarter Bismarckturm bis hin zu den modernen Neckarstauufen. Ausschlaggebend war, wie viel originale Substanz noch vorhanden ist: bei den Wohnbauten erstaunlich viel, auch im Falle der Arbeitersiedlung Zeppelin-dorf in Friedrichshafen. Aber auch die Universitätsbibliothek Tübingen, die Feuerbacher Turn- und Festhalle, 1912 eingeweiht mit einer Gewerbeausstellung, ja selbst die Schulbauten in Stuttgart und Göppingen präsentieren sich nahezu unverändert – was sich von Bonatz' Hauptwerk, dem Stuttgarter Hauptbahnhof, leider nicht und auch vom Zeppelinbau gleich gegenüber nur äußerlich sagen lässt. Gerade an den Treppenhäusern und Gängen der Schulen zeigt sich die außerordentliche Sorgfalt der Planung und Ausführung; in der exakten Geometrie der komplexen Formen der Kreuzgratgewölbe über den Treppenläufen ebenso wie in der ausbalancierten Kombination der Farbtöne und Materialien.

Ein einleitender Essay von Wolfgang Voigt, dem Kurator der Bonatz-Ausstellung 2010, zieht den Rahmen weiter: von der pantheonartigen Stadthalle Hannover über die nicht erhaltenen Autobahnbrücken bis zum Opernhaus in Ankara. Texte von Voigt und Marc Hirschfell sowie einzelne historische Abbildungen geben die notwendigen Informationen zur Geschichte, zu bauhistorischer Einordnung und späteren Veränderungen. Es sind vorwiegend Innenräume und Details, die im Original nur ausnahmsweise zu besichtigen sind, die den Band interessant machen. Dazwi-

schen finden sich auch weniger bekannte Bauwerke wie die Pulverfabrik Rottweil mit ihren von den Ausgrabungen in Babylon 1912 geprägten, eng gestaffelten Lisenen, den gewellten Geländerstäben und dem expressiven Kesselhaus. Im Detail zeigt sich ein knitzer Sinn für Humor, wenn etwa am schmiedeeisernen Gitter des Hauses Fritz Roser eine Rose auf den Bauherrn verweist oder Bonatz selbst vom Kapitell des Baseler Kunstmuseums herab predigt, das Modell eben dieses Museums vor sich: Die natursteinverkleidete Anlage mit ihrer symmetrischen Fassade über einer Arkade wurde von den modernen Architekten der Zeit heftig angefeindet. *Dietrich Heißenbüttel*

Stefan Lang (Hrsg.)

**Wie wäscht man ein Kettenhemd?
Schüler stellen Fragen zur Stauferzeit – Historiker antworten.**

(Veröffentlichungen des Kreisarchivs Göppingen, Band 17). Kreisarchiv Göppingen 2014. 224 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Pappband € 14,-. ISBN 978-3-87437-566-5



Den Anstoß zu diesem Buch gab ein Problem, dass sich im Göppinger Stadtmuseum stellte. Dessen Leiter, Dr. Karl-Heinz Rueß, hatte für den Dokumentationsraum zur Stauferzeit

ein mittelalterliches, aus der Stauferzeit stammendes Kettenhemd erworben, das wie üblich aus vielen, zehntausenden von kleinen Eisenringen bestand. Es war ein schönes Ausstellungsobjekt, doch haftete diesem ein merkwürdiger, sehr penetranter Geruch an, zudem war es ziemlich fettig. Versuche, es mit herkömmlichen Mitteln zu säubern, scheiterten. Auf Seife, Wasch- und Spülmittel reagierte es allergisch mit Rost. Wie also wusch man im Mittelalter ein Kettenhemd? Und aus dieser einfachen Frage, die schließlich auch den kenntnisreichen Antwortgeber fand, erwuchs die Idee

zu einem spannenden Projekt. Im Frühjahr 2013 forderte das Göppinger Kreisarchiv die Schüler des Landkreises auf, ihm Fragen zur Stauferzeit, zur Familie, zum mittelalterlichen Alltag zu stellen. Und – man staune – beinahe 200 Antworten bzw. Fragen sind bis zum Sommer des Jahres eingegangen. Davon wiederum wählte das Archiv die spannendsten und interessantesten 30 aus und gab sie an renommierte Kenner zur Beantwortung weiter. Die Fragen hören sich oft verblüffend einfach und einleuchtend ein und bei vielen denkt man, ja, das wollte ich doch auch schon immer wissen, diese Frage liegt doch auf der Hand, beispielsweise: Warum nennen sich die Staufer «Staufer»? Woher wusste man in der Stauferzeit, wie spät es ist? Wie konnte man ein Reich regieren, wenn man immer auf Reisen war? Was spielten die Kinder in der Stauferzeit? Wie sind die Wappen der Ritter entstanden?

Elf Stauferkenner haben sich dann dieser Fragen angenommen und diese allgemein verständlich, umfassend, aber doch nicht aus- oder abschweifend auf wenigen Seiten beantwortet, die dann noch mit Bildern illustriert und veranschaulicht wurden. Zu den Autoren zählen bekannte Professoren – Knut Görich (München), Jan Keupp (Münster), Bernd Schneidemüller (Heidelberg), Wolfgang Stürmer (Stuttgart) – ebenso wie jüngere Nachwuchswissenschaftler – Martin Gerstenberg, Stefan Kötz, Nina Kühnle, Michael Weidenbacher – wie die Koryphäen vor Ort: Stefan Lang, Reinhard Rademacher und Walter Ziegler. Herausgekommen ist dabei ein wunderbares, abwechslungsreiches und vielfältiges «Kaleidoskop» der Zeit des hohen Mittelalters. Wer nach der Antwort auf jene Frage sucht, die den Anstoß zum Buch und ihm dann den Titel gegeben hat, der wird sie auch finden, nämlich als Antwort auf die Frage des Schülers Nicolas Knoblauch aus Deggingen «Warum rostet eine Ritterrüstung nicht?»

Alle Antworten wenden sich natürlich an die Schüler und Schülerinnen, die die Fragen aufgeworfen haben. Deshalb gehen auch alle Autoren alters- und kindergerecht auf die Themen ein, schreiben allgemein ver-

ständig und kurzweilig. Doch ist dieses Buch für Erwachsene nicht minder lesenswert. Wer sich für die Stauferzeit interessiert, ihm eröffnet dieses Buch einen ganz neuen, zudem außerordentlich interessanten Weg des Zugangs in jene glanzvolle Epoche schwäbischer und deutscher, ja europäisch-abendländischer Geschichte.

Wilfried Setzler

Olaf Erik Manz

**Tuttlinger Verwandtschaften.
Barack Obama und Tuttlingen.**

Sonderausgabe der Tuttlinger Heimatblätter. Stadt Tuttlingen 2014. 384 Seiten mit 16 Abbildungen. Broschur € 10,90.

Nach der Wahl von Barack Obama zum Präsidenten der Vereinigten Staaten 2008, erst recht nach seinem ersten Deutschland-Besuch 2009, überboten sich die Medien darin, deutsche Wurzeln Obamas zu finden. Der inzwischen verstorbene amerikanische Genealoge W. A. Reitwiesner stellte eine Ahnentafel des US-Präsidenten auf und berechnete, dass 4,5 Prozent von dessen Vorfahren deutsch seien und dass die Deutschen damit an dritter Stelle hinter dem kenianischen Volk der Luo (50 Prozent) und englischen Vorfahren (37 Prozent) liegen.

Zwei Personen, Auswanderer aus Deutschland nach Amerika, nehmen dabei eine Schlüsselstellung ein. Zum einen war das Christian Gutknecht aus dem elsässischen Ort Bischweiler mit seiner Frau Maria Magdalene Grünholtz, die 1749 nach Amerika auswanderten, wobei sich in den nachfolgenden Generationen der Name Gutknecht zu Goodknight und schließlich zu Goodnight wandelte. Zu ihren Nachfahren gehörte in der siebten Generation die 1942 geborene Stanley Ann Dunham, die 18-jährig ihren Sohn Barack Obama zur Welt brachte.

Die andere Schlüsselperson in diesem Zusammenhang ist der 1750 aus Besigheim nach Amerika ausgewanderte Johann Conrad Wölflin, der sich in Middletown (Pennsylvania) unter dem Namen Wolfley niederließ. Nachfahrin ebenfalls in der siebenten